

Sport

«Ich kann mir vorstellen, dass die Saison abgesagt wird»

Schwingen Schwingerkönig Christian Stucki trainiert in der hauseigenen Garage.

Beat Moning

Ein Schwingerkönig zum Warten verdammt, ein zweifacher Familienvater mit Pflichten und nur daheim und vor der Türe unterwegs, ein Lastwagenchauffeur mit drei Arbeitstagen. «Nein, langweilig ist mir eigentlich nicht», sagt Christian Stucki. Das Aber kommt schnell: «Ich vermisse die Schwingerei, die Kollegen und auch mal, in den Ausgang zu gehen.» Damit ist, was das Private anbetrifft, schon fast alles gesagt. Mit seiner Ehefrau Cécile teilt er sich in dieser schwierigen Zeit, wo auch die Grosseltern nicht zur Verfügung stehen, die Hütedienste der beiden Jungs. Der Ältere, Xavier, kann beim FC Aarberg nicht ins Fussballtraining und in die Schule geht es vorerst auch nicht. «Wir müssen sie beschäftigen», sagt Stucki. Wenn das Wetter angenehm ist, wie gestern, dann sieht man die beiden Buben draussen beim Spielen: Hockey und Fussball etwa sind auf dem Platz vor dem Haus in.

Als die Innerschweizer alles absagten, erschrak Stucki

Schwingen? Vorerst kein Thema. Die Kontaktsportart ist seit Mitte März auf Eis gelegt. Das Seeländische in Oberwil wurde letzte Woche abgesagt, das Bernisch-Kantonale in Aarberg Mitte Juli ist in grosser Gefahr. «Als ich gestern vernommen habe, dass die Innerschweizer ihre Kantonalen für dieses Jahr abgesagt haben, bin ich schon etwas erschrocken. Da müssen die anderen Verbände ja fast nachziehen», so der Sportler des Jahres 2019. Es wäre aber bedauerlich, kämen noch weitere Absagen hinzu. Das

Aber auch da: «Anderes, die Gesundheit vor allem, ist derzeit wichtiger. Angesichts der momentanen Situation kann ich mir gut vorstellen, dass die ganze Schwingsaison diesem Virus zum Opfer fallen und abgesagt wird.» Alles um ein Jahr verschieben wäre eine Möglichkeit, wenn auch nicht überall, oder mit viel Aufwand verbunden. Die Bernisch-Kantonalen Schwingfeste zum Beispiel sind bis 2024 mit Tramelan, Thun, Langnau und Burgdorf bereits fix im Kalender. Das Seeländische 2021 ist in Täuffelen, 2022 würde dann, sofern in den nächsten Wochen die personellen Vakanzen besetzt werden können, Oberwil einen neuen Anlauf nehmen.

Wie trainieren? «Die Ungewissheit ist nicht ideal»

2022 will der 35-jährige Christian Stucki beim Eidgenössischen in Pratteln seinen letzten grossen «Fight» bestreiten. Das behält er im Kopf, und auch mit zwei Grossanlässen im Jahr 2021 (Kilchberg-Schwinget und das möglicherweise verschobene 125-Jahr-Jubiläumfest) könnte er durchaus leben. «Was derzeit halt schwierig ist, und dieses Problem hatten bis jetzt ja auch die Olympiakandidaten oder die Fussballer, ist die Ungewissheit. Das ist alles andere als ideal. Man trainiert, aber weiss nicht so recht, ob es tatsächlich noch zu Wettkämpfen kommt.» Wenn zudem die einen schwingen können und die anderen nicht, so gebe dies eine ungerechte Behandlung für die Selektion des Jubiläumsschwingfestes in Appenzell vom 30. August.» Christian Stucki sorgt in physischer Hinsicht vor. Zu seinem Athletiktrainer Tommy Herzog ins luzernische

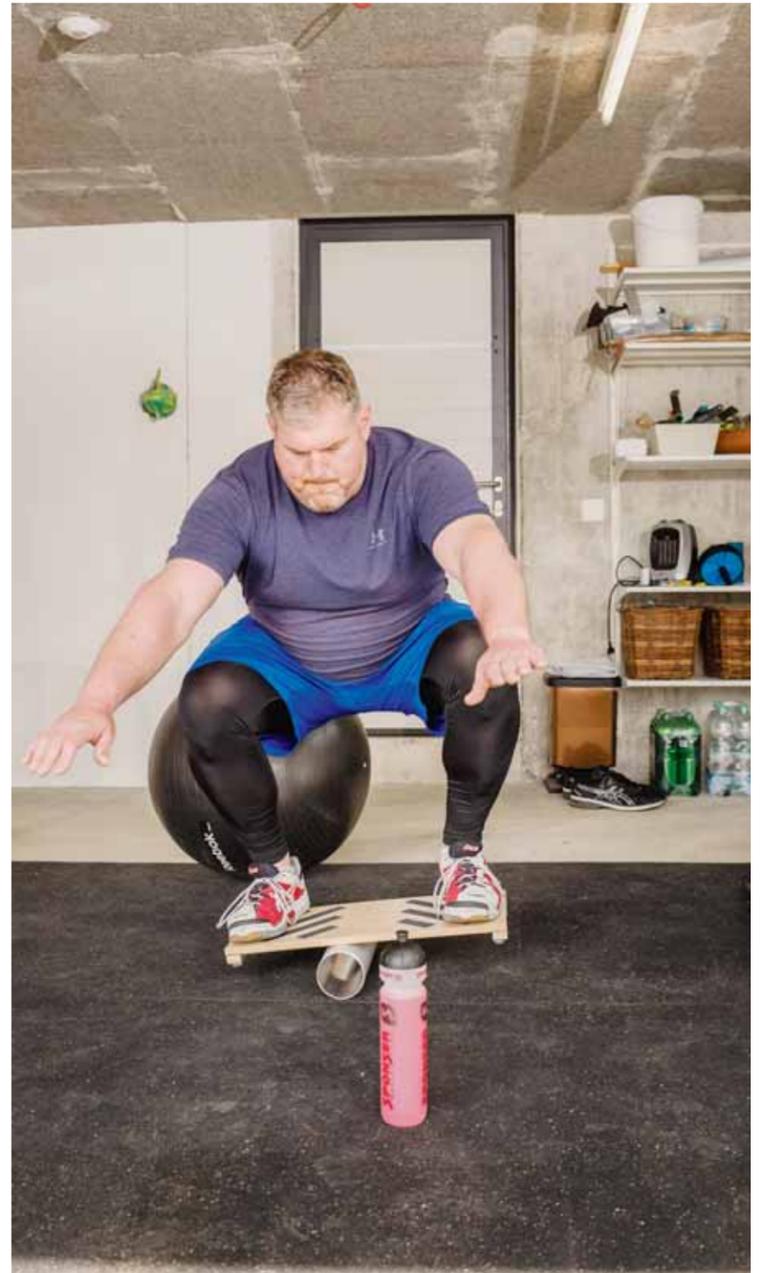
Beromünster kann er nicht mehr hin. Von ihm erhält er über Whatsapp Videos und Anweisungen, um sich fit zu halten. Mehrere Male pro Woche begibt er sich, «notabene auch meine Frau und meine Kinder ab und zu», in die hauseigene Garage und trainiert Kraft, Ausdauer und Koordination, um für jenen schwinigerischen Moment gewappnet zu sein, den er sich insgeheim schon noch erhofft.

Er hat dort einen spartanisch eingerichteten Fitnessraum eingerichtet. Allerdings, die ganz schweren Gewichte, die fehlen. Tut er dies motiviert genug? «Gute Frage. Es ist ein zwiespältiges Gefühl. Es gibt Tage, da geht es von alleine, andere Tage, wo ich mehr Mühe habe. Aber ich mache es jetzt einfach mal so. Mich bestmöglich fit halten, um für einen allfälligen Startschuss bereit zu sein.»

Ohne Zuschauer und ohne Wettkampf kein Jubiläum

Was sich Christian Stucki aber definitiv nicht vorstellen kann, sind Schwingfeste ohne Zuschauer. «Und weil wir Schwinger uns doch ziemlich nahekomen, ist es halt denkbar, dass daraus in diesem Jahr nichts wird.» Ebenso kommt für ihn nicht in Frage, dass sich die besten Schwinger des Landes nur am 30. Au-

«Ob ich motiviert sei, da in dieser Garage zu trainieren? Eine gute Frage. Mal geht es besser, mal weniger.»



Die Balance nicht verlieren: Christian Stucki trainiert in der Garage. MATTHIAS KÄSER

gust zum Jubiläumfest einfinden werden. «Nein, ohne Vorbereitung und Schwingwettkämpfe ist das absolut keine Option.»

Nur kurz, und auf Distanz, war das BT gestern in Stuckis Stiglimatt-Quartier. Die Verabschiedung fällt ebenso kurz und bündig aus. Der Schwingerkönig

zieht im letzten Moment die Hand zurück. «Das ist etwas, was ich wirklich vermisse. Mit einem Händedruck die Leute zu begrüssen oder mich von ihnen zu verabschieden.»

In der Tat eine in vielerlei Hinsicht schwierige Zeit, weg vom Alltag mit den täglichen Gewohnheiten.

Auch sportliche Solidarität ist gefragt

Nothilfe ist auch im Sport angesagt, liebe Leserinnen und Leser. 50 Millionen Franken für den Profisport und 50 Millionen Franken für den Breitensport. Es liessen sich bereits kritische Stimmen in den Sozialen Medien zu diesem Unterfangen vernehmen; verschiedenste Leute verstehen nicht, dass gewinnorientierter Sport oder professionelle Kultur auch von Bundesgeldern profitieren darf. Ich applaudiere dem Bund und sage: Dankeschön! Es geht nicht darum, dass sich Fussball- oder Eishockeyklubs mit Profistatus für die nächste Saison ein paar nette, hoch dotierte Spieler auf dem Markt ergattern, sondern darum, dass der Betrieb gesichert werden kann und beispielsweise auch Löhne von Funktionären oder Angestellten bezahlt werden können.

Wie alle anderen Unternehmen müssen sie vorerst einschneidende Selbsthilfemassnahmen ergreifen und nachweisen (beispielsweise Kurzarbeit), um überhaupt am Nothilfepaket knabbern zu können. Dieses greift auch nur, wenn der Verein zahlungsunfähig wird. Bitten gewinnorientierte Klubs den Bund um einen Kredit, muss dieser innerhalb von fünf bis maximal sieben Jahren zurückbezahlt werden, was durchaus korrekt ist. Die Latte ist rela-

tiv hoch angesetzt, und über die Vergabe von Geldern wird das Bundesamt für Sport entscheiden. Damit ein Profiverein liquid bleibt, ähnlich wie ein KMU oder auch andere Wirtschaftszweige, braucht es jetzt rasch Geld, sonst rollt der Ball nicht mehr lange. Ich gehe davon aus und hoffe, dass Spieler bereit sind, auf einen Teil ihrer oft immensen Saläre zu verzichten und so den drohenden Nachteilen von Klubmitarbeitern etwas Abhilfe verschaffen. Einige haben es bereits getan und sich auch mit anderen hilfsbereiten Aktionen bemerkbar gemacht und dadurch ihre Betroffenheit und Solidarität mit Herz gezeigt. Eine Forderung liegt mir schon länger auf dem Magen: Wann wird endlich im Profisport ein Salary Cap (Maximalbetrag, der eine Mannschaft in einer Saison für ihre Spielergehälter aufwenden darf) oder ein ähnliches Konstrukt gefordert? Verstehen sie mich nicht etwa falsch; Nothilfe, auch im Profisport, ist momentan angebracht und auch der erfolgte Appell an die Politik und den Staat ist gerechtfertigt. Ich könnte mir gut vorstellen, dass zukünftig bei ähnlichen Notsituationen nur noch Profivereine mit einer transparenten Lohnpolitik und einem Salary Cap beim Staat Bittsteller werden können. Wer es sich leisten kann, Löhne

und Abfindungen in Millionenhöhe zu berappen, müsste auch in einer ausserordentlichen Krise aufrecht im frostigen Gegenwind stehen. Es wird sich zeigen, wie sich der Sport nach der Coronakrise organisiert und wie man sich für solch düstere Szenarien in Zukunft wappnet.

Wieso ist es so wichtig, dass nebst dem Profisport dem beliebten Breitensport 50 Millionen Franken, notabene à fonds perdu, zur Verfügung gestellt wird? Haben Sie sich etwa auch für den Grand Prix von Bern angemeldet und schon mit etwas Hassliebe mit dem Aargauerstalden geliebäugelt? Nur leider ist der Liebling aller Läuferinnen und Läufer dem Virus zum Opfer gefallen. Trainieren wir eben voll motiviert für nächstes Jahr, sofern dieser stattfinden kann! Es wäre ein Jammer und gar als einen staatlichen Fauxpas zu betiteln, würden solche Volksanlässe nicht gerettet. Sie bewegen und begeistern eine Gesellschaft, und zwar nicht nur die Laufverrückten.

All die Turniere, Wettkämpfe und Meisterschaften sind tief verwurzelt und haben Tradition. Ehrenamtlicher Sport, welcher nun an seine Grenzen stösst, ist höchst unterstützungswürdig und ich finde, dass der Bundesrat, das Bundesamt für Sport, Swiss Olympic und ande-

re Vertretungen aus dem Sport einen vernünftigen, sportlichen Entscheid für schnelle Unterstützung gefällt haben. Ähnlich ist es glücklicherweise auch im Kulturbereich verlaufen. Wir Menschen brauchen Sport und Kultur gerade in schwierigen Zeiten ganz fest. Die beiden Gesellen sind für uns fundamental wichtig. Das hat sich in der Geschichte deutlich manifestiert. Das Gemeinschaftsgefühl wird gestärkt und schon manchem hat Sport ein Lachen ins Gesicht gezaubert. Viele ehrenamtliche Trainerinnen und Trainer bieten ihren Vereinsmitgliedern Trainingsprogramme und Aktivitäten für zuhause an. Sie gründen digitale Communities oder Online-Streams. Die Kreativität ist bei vielen unglaublich und sie versuchen mit aller Kraft, ihren Sport zu unterstützen. Nach Corona wird nicht vor Corona sein. Aber möglichst viel Normalität und Bewegung sollen wieder stattfinden können. Ich rufe zur sportlichen Solidarität auf: Falls Sie es sich leisten können, fordern Sie die Startgebühren des GP von Bern oder ähnlichen Anlässen nicht zurück. Bezahlen Sie ihre Spiellizenzen trotzdem und bleiben sie zuhause.

Info: Andrea Zryd ist Sportlehrerin, EFHS Magglingen, Diplomtrainerin Swiss Olympic und SP-Grossrätin.

Einwurf

von Andrea Zryd

